Zeitschrift: Pädagogische Blätter: Organ des Vereins kathol. Lehrer und

Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 6 (1899)

Heft: 15

Artikel: Die Lektüre des Lehrers

Autor: Winet, A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-537785

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Familie ist demnach zuerst bestimmt und besähigt, nach Gottes heiligem Willen an die so arme, an Geist und Herz kranke, von Wahrheit und Sitte ganz oder teilweise abgewichene Menschheit segensreich einzu-wirken. Sie ist ja die Quelle alles Segens, aber auch, ihrer Stellung vergessend und von Gottes Gesetz abweichend, eine Ursache des Niederzganges ganzer Völker und ganzer Staaten.

Die Sektüre des Sehrers.

von A. Winet, Lehrer in Galgenen.

"Raft ich, fo roft ich," und "Stillstehen ift Rudwärtsgehen" find zwei furze Cate, aber ebenfo vielfagend als bedeutungsvoll. Befonders wichtig find fie uns Lehrern; denn fie machen uns auf die Notwendigkeit unserer Fortbildung aufmerksam. Rein Stand hat ausgelernt, und fo werden auch wir Lehrer nicht in die Lage fommen, fagen zu fonnen, es fei uns nichts mehr zu lernen übrig und unfere Bildung fei abgeschloffen. Die Tatsache, wohin es mit jenen Lehrern kommt, welche ihre Fort= bildung verfäumen, beweist zur Genüge, wie notwendig diese ift. Wo fie unterbleibt, schreitet der Lehrer rudwärts und verbauert. Besonders die religios-sittliche Fortbildung ift dem Lehrer eine heilige und allgemeine Pflicht, weil er seine ihm anvertrauten Kinder selbst religiös-sittlich bilden foll und bei einem Stillftande in diefer Beziehung die innere Fäulnis auf dem Fuße folgt. Es wurde fehr sonderbar klingen, wenn ein junger Lehrer meinte, er könnte sich mit seiner Seminarbildung begnügen, während er fieht, daß in allen Zweigen seines beruflichen Wiffens täglich Fortschritte gemacht werden. Seine Läßigkeit in der Fortbilbung fällt schnell in die Augen und raubt ihm die Achtung. Daraus ergibt fich, daß auch der tüchtigste Lehrer von der Pflicht der Fortbildung sich nicht ausnehmen darf; weil auch er im Wiffen und Können nicht alles erariffen hat.

Wähnte er aber dieses, dann wäre ein solcher Wahn um so mehr zu beklagen, als gerade durch ihn der Fortbildung ein Hindernis in den Weg gelegt wird. Die Fortbildung für überflüssig halten, zeugt nicht von Tüchtigkeit, sondern von Beschränktheit. Die Forderung, daß sich der Lehrer unablässig bemühen müsse, sein Sein und Können zu versvollkommnen, beschränkt sich aber nicht auf diese oder jene Seite des Berufslebens und der Berufstätigteit, sondern erstreckt sich auf die gesamte Vildung, die religiöse und bürgerliche, die wissenschaftliche und praktische. Der Lehrer strebe aber nicht nach Kenntnissen und Fertigkeiten, welche

dem Lehrerberufe fremd sind oder ihn entfremden. Er darf zwar nach allen Seiten hin das Maß seiner allgemeinen Bildung erweitern; allein er darf es nicht tun auf Untosten seiner Berufsstudien. Er verwende also nicht alle seine Muße auf die Pflege und Vervollkommnung eines einzigen Gegenstandes, vielleicht mit der Nebenabsicht zeitlichen Gewinnes, wie z. B. bei der Musik. Er trachte zuerst darin, sich weiter zu bilden, was ihn für seinen Beruf tüchtig machen kann. Ein sehr wichtiges Fortsbildungsmittel für den Lehrer bildet nun die Lektüre.

Der Lehrer muß lesen, muß das Rechte lesen, muß das Gelesene studierend verarbeiten. Der Umgang mit den Büchern ist häufig für den Lehrer der einzig bildende Umgang. Er kann desselben nicht entbehren, ohne an Bildung einzubüßen, ohne einseitig und gedankenarm zu bleiben. In seiner stillen, bescheidenen Stellung dienen ihm Bücher als gute Freunde, an deren Geist er das Licht des eigenen Geistes nährt und bei denen er in Verlegenheit sich Rat holt.

Der Reichtum, der durch die Lektüre gewonnenen Kenntnisse entschädigt ihn für Manches, was er sonst entbehren muß, und das Gefühl, dadurch für seinen Beruf immer tüchtiger zu werden, erhebt ihn und macht ihn glücklich.

Der Lehrer foll aber auch wiffen, bag er im Lefen auch zu weit gehen kann. Er foll nicht vieles und vielerlei lesen, einmal, weil es ihm an Zeit dazu fehlt und dann, weil es ihm nicht frommt. laffe es nicht zu jenem Übermaß im Lefen tommen, welches die prattische Berufstätigfeit beeinträchtigt und den Beift verflacht. Er lege es baber aus diefem Grunde nicht barauf an, viele Bucher zu taufen, noch lefe er, um mit der Belefenheit prunten ju tonnen, fondern er halte Dag in ber Unschauung von Buchern und lefe in ber Absicht, fich für feinen Beruf immer mehr zu ertüchtigen und feine allgemeine Bilbung gu erweitern. Nach diesem Zwecke ordne er die Wahl feiner Lekture. Mis erfte Regel halte er fest, vor allem darüber zu lefen, mas er zum Unterrichte notwendig hat und worin seine Renntnisse noch mangelhaft und unklar find. Die Flamme feines Berufseifers nahre er an folchen Schriften, welche in lebendigen Bildern den ftrebfamen und treuen Lehrer und Ergieher schildern. Er laffe fich durch die Wohlfeilheit mancher Bücher nicht jum Untaufe berfelben bestimmen, nur Inhalt und Bedürfnis durfen feine Wahl leiten. Mancher hafcht nach allen Büchern, die er bekommen tann, ohne fich ju fragen, ob fie ihm nüten für feine Charafterbildung. ob fie ihn fordern in feiner Berufstätigkeit, ob fie veredelnd auf fein Berg wirfen, ob fie feine Fertigfeiten auf einen höhern Grad erheben. Fragt er fich nicht, mas er lefen wolle, und lieft er fohin Butes und

Schlechtes durch einander, dann wird seine Lektüre ungeordnet, zufällig, verdorben sein. Bei der Lektüre kommt es nirgends darauf an, "wie viel", sondern "was" und "wie" man liest. Weiß z. B. ein Lehrer, daß ein Buch geeignet ist, ihn in seinem Glauben zu erschüttern, ihn im praktischen Christentum leichtsinnig zu machen, seine Sinnlichkeit aufzuregen, seine Phantasie zu überreizen, seine Berufsliebe zu schwächen, so soll er es nicht lesen. Denn, wer nicht durchgebildet ist in guten Grundsätzen, sest im Charakter, stark im Geiste, erprobt in sittlicher Kraft, dem kann eine solche Lektüre nur schaden. Ein Lehrer soll nur anerskannt gute Schristen lesen und nicht zu viele. Diezenigen, welche vorgeben, alles zu lesen, lesen in der Regel am wenigsten. "Wer alles lesen will, muß sich selbst kennen."

Doch, wer fagt dem angehenden oder dem ichon längst im Dienfte stehenden Lehrer, was er lefen foll? 3ch bente, jeder Lehrer follte in biefer wichtigen Angelegenheit nicht für fich allein handeln, wo ihn nicht bas allgemeine Urteil dazu berechtigt, fondern er follte mit feinem Beiftlichen ober mit einem tüchtigen Standesgenoffen das Buch, welches er lesen möchte, besprechen. Es fagt Kellner daher auch: "Wie die Unterhaltung und der Verkehr mit einem tüchtigen, nach mahrer Bildung strebenden Freunde geistig hebt, belebt und bildet, fo auch die gemein= Sie ift nicht bloß wegen des Austausches der Anschaftliche Lektüre. fichten und wegen der wechselfeitigen Silfe jum Berftandniffe, fondern auch beswegen zu empfehlen, weil wir alle zur Beharrlichkeit und Ausbauer eines äußern Impulfes bedürfen, welcher bei tieferer Letture aus der Teilnahme des gefinnungstüchtigen Mitlefers erwächst. Dem ge= meinschaftlichen Streben ift es zugleich leichter, fich die Brundgedanken, den roten Jaden eines Werkes jum Bewußtsein zu bringen und hiemit das Lefen erft zu einem bildenden Genuffe zu machen. Es ift alfo für ben Lehrer aut, wenn er feine Letture mit Mag, mit Borficht, mit Rückfichtnahme auf feine nächsten Bedürfniffe und unter bem Beirate litteraturfundiger und fachverständiger Männer wählt. Was er liest, foll seinen Beift bereichern, erfrischen und zum Nachdenken anregen, foll ihn tatkräftiger, berufseifriger, menschenfreund= licher und brauchbarer machen; es muß mahren und bleibenden Wert haben und mit bem Berufe in einem nabern ober entferntern Bufammen= hange fteben.

Die Bibliothek des Lehrers soll also nicht zu viele Bücher enthalten; aber solche von gediegenem Inhalte z. B.

- a. die Bücher, welche er beim Unterrichte gebrauchen muß,
- b. diejenigen, welche ihm im Seminar als Lehrmittel in die Hand gegeben wurden,

- c. ein Werk über Erziehungskunde,
- d. eine Beiligenlegende,
- e. ein pädagogisches Lexikon,
- f. ein größeres Werk für Geschichte und Geographie,
- g. ein vorzügliches Werk eines Dichters,
- h. eine Befundheitslehre,
- i. eine padagogische Beitschrift,
- k. eine politische Zeitung katholischer Richtung, damit er auch mit den Tages=Greignissen auf dem Laufenden bleibt. (Vor allem aber auch ein apologetisches Werk. D. Red.)

Ist stofflich die rechte Auswahl für die Lektüre getroffen, so hanbelt es sich noch darum, wie die Lektüre beschaffen sein soll, oder wie der Lehrer lesen soll.

Ich habe bereits gesagt, daß das Lesen ein studieren des sein soll, denn nur in diesem Falle wird die Lektüre bildend wirken. Es ist also gesehlt, eine Menge Bücher gleichsam zu verschlingen und sich dabei von augenblicklichen Eindrücken und Empfindungen bestimmen zu lassen; sobald aber das Buch zu Ende gelesen ist, es wegzulegen und damit nichts mehr zu schaffen zu haben. Ebenso verkehrt ist es alles durcheinander zu lesen, jetzt ein Stück aus einer Reisebeschreibung, gleich darauf etwas aus einem Dichter 2c. 2c. Wer wieder ohne Plan und ohne Gründlichkeit liest, hat auch eine geringe Beute von der Lektüre. Diese bleiben am Außern, am Gerippe, an einzelnen Stellen des Buches hängen und fragen nicht nach Grundsatz und Geist desselben. Der Lehrer lese also mit strenger Aufmerksamkeit und mit der Absicht, sich gründlich zu belehren.

Der Lehrer muß sich Rechenschaft von dem Gelesenen geben. Er muß in den Joeengang, in den Zusammenhang der Gedanken eines Buches eindringen. Hat er ein Buch gelesen, so werfe er einen Blick darauf zurück, sammle im Geiste dessen Kernsätze und fasse das zusammen, was ihm am Lehrreichsten und Brauchbarsten scheint. Dadurch wird er einen Abdruck des Buches in verkürztem Maßstabe in seiner Seele verzanstalten und durch die Lektüre Nutzen ziehen, besonders dann, wenn er mit der Feder in der Hand liest. Garve sagt: "Wenn du liesest, so sondere den Gedanken vom Ausdrucke ab, nimm ihm seinen Putz und unterbrich zuweilen das Vergnügen, womit bei jedem Menschen die Neugierde, das Weiterstreben verknüpft, so lange, bis du dir mit ein paar Worten das denken kannst, was der Versasser vielleicht auf Seiten gesagt hat; diese paar Worte schreibe nieder; sie sind alsdann dein, so wie der Gedanke, den sie ausdrücken. Große Bücher können dadurch in

Blätter verwandelt werden, die mehr Wert haben als ganze Bücher." Gin Theologie=Professor von großem Rufe fagt, daß er seinen Stil und Gedankenreichtum durch nichts so sehr verbessert habe, als durch das Lesen mit der Feder in der Hand. Darum sagt auch Baco von Berulam: Lesen gibt Inhalt, Schreiben aber Genauigkeit. Endlich gibt Kellner noch den Rat, sich nicht durch ein Mehreres nebeneinander, nicht durch Bielerlei zu zersplittern und zu zerstreuen, sondern vielmehr das hintereinander dem Nebeneinander vorzuzielen und demnach fich dem Werke, bas man einmal angefangen hat, gang hinzugeben und diefes erft vollständig zu durchdringen und auszubeuten, ehe man zu etwas Neuem schreitet. Dieser Rat kann, so einfach er für sich auch ist, nicht genug wiederholt werden, je mehr gerade in der jetigen Beit die Beitungs= und Zeitschriften = Litteratur, sowie das Romanenlesen auf Berflachung und Berftreuung hindrängt und das Lesen zu einem flüchtigen Beitvertreib herabdrückt, bei welchem sich der Mensch noch einbilden fann, etwas Rechtes getan zu haben. Auch in betreff der padagogischen Zeitschriften, beren es heutzutage eine so große Menge gibt, ist stets die forgfältigste Auswahl und Beschränkung anzuraten. Sie befördern zwar die Kenntnisse des Zeitgeistes und die Fortschrittte in der Zeit, allein sie zersplittern auch die Tätigkeit und verwirren die Ansichten, weil sich gar oft in ihnen die widersprechendsten Unfichten (Meinungen) gusammenbrängen.

Endlich lese der Lehrer nicht, was er nicht versteht selbst bei anshaltender Aufmerksamkeit und Bemühung nicht verstehen kann, weil es eben nicht für ihn geschrieben ist und außerhalb seines geistigen Horizontes liegt. Es sagt daher auch das Sprichwort:

"Pflitgen und nicht fäen, Lefen und nicht verstehen, Heißt halb milfig gehen."

Wenn der Lehrer also auf die angedeutete Weise liest, so wird er aus seiner Lektüre großen Gewinn ziehen und zwar Gewinn für das geistige und praktische Leben. Er wird sich nicht mit dem begnügen, was er weiß, sondern jeden Tag etwas Neues lernen; getreu dem Worte des Dichters:

"Beder Tag, ift er vergebens, Ift im Buche meines Lebens, Traum, ein unbeschrieb'nes Blatt."